

Kostbare Andachtstafeln und kleine Tüfelsjägerli : Silvia Wyss pflegt mit Liebe die Kunst barocker Klosterarbeiten

Autor(en): **Bono, Gabriele**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **75 (2017)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kostbare Andachtstafeln und kleine Tüfelsjägerli

Silvia Wyss pflegt mit Liebe die Kunst barocker Klosterarbeiten

Gabriele Bono

Fast in Vergessenheit geraten waren über lange Zeit die kunstvollen Techniken der barocken Klosterarbeiten. Die Oltnerin Silvia Wyss gehört zu den wenigen, die sie heute beherrschen und pflegen. Als begeisterte und vielseitige «Hand-Werkerin» faszinieren sie von jeher komplizierte und komplexe Aufgaben. Das war Anreiz, sich auch mit Klosterarbeiten näher zu beschäftigen. War es zu Beginn einfach ein weiteres handwerkliches Hobby, das sie mit Liebe und Freude ausübte, so hat sie sich inzwischen auf diesem Gebiet einen Namen gemacht, erhält von Klöstern, Kirchen und auch von Privaten Aufträge für Restaurierungen.

Was sind Klosterarbeiten? Der Begriff taucht erst im 20. Jahrhundert in der volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Literatur auf. Er umfasst alle handwerklichen Produkte, die früher ausschliesslich in Klöstern angefertigt wurden: sakrale Textilien für Kirchenraum und Liturgie, Wachssakramentalien verschiedener Art sowie gemalte und gestickte Andachtselemente, die mit feinsten Applikationen opulent ausgeschmückt wurden. Heute denkt man beim Wort Klosterarbeiten vor allem an diese filigranen Kleinodien. Präziser wäre eigentlich Klosterfrauenarbeiten, denn es waren fast ausschliesslich Nonnen, die sie in der strengen Klausur ihrer Zelle geschaffen haben: Aus Gold- und Silberfäden, aus kunstvoll gedrehten Gold- und Silberdrähten, aus Perlen, Schmucksteinen, kantenvergoldeten Papiers roulés, aus Borten, Spitzen, Bändern und allerlei weiterem Zierat entstand der überwältigend reichhaltige Dekor für Reliquien und Reliquienpartikel, für Andachts- und



Votivtafeln, für kleine Haus- und Reisealtäre und anderes mehr. Vormals nannte man sie schlicht und einfach «Schöne Arbeiten». Eine Chronik hält fest, dass die Schwestern mit den «feinen Händen» von allen anderen Arbeiten freigestellt waren, um sich ganz den «Schönen Arbeiten» widmen zu können.

Die Blütezeit dieses Kleinkunsthandwerks war im 17./18. und 19. Jahrhundert. In besonders prächtiger Vielfalt, Schönheit und Fülle gab es solche Klosterarbeiten in den Klöstern und Kirchen des alpenländischen Raumes, in Bayern, Österreich und auch in der Schweiz. Die Wurzeln der Arbeiten reichen zurück in die Zeit, als in grosser Zahl Skelette von Märtyrern aus den Katakomben Roms in feierlichen Translationen hierher gebracht worden waren. Klosterfrauen übernahmen das kunstvolle und aufwendige Fassen der Gebeine und die prunkvolle Ausstattung der meist gläsernen Sarkophage. Kostbare Materialien unterstrichen die Bedeutung der Reliquien, deren Verehrung in der grossen Heilssehnsucht jener Zeit gründete. Selbst kleine und kleinste Partikel wurden, sorgfältig umhüllt, als Heilsbringer in Klosterarbeiten eingesetzt.

Im Zuge der Säkularisierung im 19. Jahrhundert wurde die Tradition vielerorts aufgegeben, dem breiten Publikum wurden die Zeugnisse barocker Frömmigkeit fremd und unverständlich, und man tat sie vielfach als religiösen Kitsch ab. Heute wächst das Interesse an den Klosterarbeiten, und auch die Zahl der Sammler nimmt zu. «Ich sammle sie nicht, ich habe Freude, sie zu machen», erklärt Silvia Wyss mit spürbarer Begeisterung. Die Leidenschaft ist unübersehbar präsent in ihrem schönen



Silvia Wyss



Oltner Daheim, das für sie alles in einem ist: Wohnung, kleine Werkstatt und grosszügiger Ausstellungsraum. Ihre kunsthandwerklichen Preziosen füllen Vitrinen und zieren Wände.

«Handarbeiten in jeder Form interessierten mich von jeher», bekennt die gelernte Hauswirtschaftslehrerin und Erwachsenenbildnerin. Und seit jeher widmete sie ihnen in ihrem Alltag viel Zeit, schon zu Familienzeiten, als die drei Kinder noch klein waren. Von den Kunstfertigkeiten der Klosterarbeiten ist sie geradezu fasziniert. «Ich möchte sie vor dem Vergessen bewahren, sie würdigen und damit zugleich auch die vielen ungenannt gebliebenen Klosterfrauen, die sie geschaffen haben.»

Anregung und Inspiration waren und sind die Besuche vor Ort, in den Klöstern und Kirchen der näheren und weiteren Umgebung. Daraus entstanden persönliche Kontakte zu Klosterschwesterengemeinschaften, vor allem zu den Klöstern in der Au bei Einsiedeln und im luzernischen Rickenbach. Aus deren Fundus konnte sie auch Material beziehen für ihre Textilrestaurationen, für das Ausbessern von beschädigten Wachsfiguren und -medaillons und manches mehr, das nicht immer einfach zu beschaffen ist.

«Manchmal muss ich <zaubern>, damit es so wird, wie ich es mir vorstelle», sagt Silvia Wyss schmunzelnd. Ihre Erfindungsgabe ist erstaunlich: Die kleinen Totenköpfchen in der gerahmten Klosterarbeit sind Samenkapseln von Löwenmäulchen, mit eigenen Mixturen gibt sie neu gekauften Zutaten die nötige Patina. Passt ein Werkzeug

nicht für den beabsichtigten Zweck, so baut sie es entsprechend aus oder um. So entstehen dann aus feinsten Drähten und Metallbändchen, aus schmalen Papierstreifen mit Goldschnittkanten kunstvolle Formen: Ranken, Blüten, Blätter, ornamentale Verzierungen, durchsetzt mit kleinen Perlen, Korallen und Glassteinchen, mit winzigen Rädchen, Ankern, Schlüsselchen, Muscheln und anderem. Der Detailreichtum lässt staunen und auch die ausserordentliche Geduld und Fingerfertigkeit, die es für diese Arbeiten braucht. Manche von ihnen umrahmen ein kleines Agnus-Dei-Wachsmedaillon, eine Lamm-Gottes-Abbildung. In anderen fallen schmale lateinisch beschriftete Papierstreifen auf. So wie hier wurden früher die darunter befindlichen Reliquienpartikel gekennzeichnet. Schier unglaublich, das dies nicht über Jahrhunderte bewahrte Originale, sondern Klosterarbeiten aus der Jetztzeit sind.



Mit der gleichen Liebe und Freude am Machen fertigt Silvia Wyss auch andere traditionelle Heilsbringer an: so u. a. «Tüfelsjägerli», die man bis ins 19. Jahrhundert wegen der hohen Säuglingssterblichkeit zum Schutz der Babys an die Wiegen hängte, kleine «Brevler» oder «Pestchüsseli» wie man die Amulettäschli in der Schweiz nannte, sowie Wetter- und Haussegen-Sprüche auf reich verzierten Bildtafeln.

Die «Fatschenkinder» gehörten einst ebenfalls zum klösterlichen Inventar, ausnahmslos Nonnen fertigten sie an. Wunderschöne Beispiele gibt es auch aus der Hand von Silvia Wyss. Der Name «Fatschenkind» kommt vom italienischen Wort fascia, Wickelband. Ein Fatschenkind ist ein aus Wachs geformtes kleines Jesuskind, dessen Körper samt Armen eng in Bänder gewickelt ist – so wie es früher bei Säuglingen üblich war. Gekleidet wurden sie in prächtige Stoffe, bestickt mit Goldborten, mit Perlen und mit in Golddraht eingefassten Steinen und man legte sie in schön ausgekleidete Spanschachteln oder Glaskästchen. Ein solches Jesuskind bekamen im Mittelalter Novizinnen



beim Eintritt ins Kloster geschenkt zur persönlichen Andacht in ihrer Zelle, weshalb es auch den Beinamen «Trösterlein» hatte.

Für Stoffarbeiten und Applikationen schöpft Silvia Wyss aus einem grossen Fundus, den sie in vielen, sauberlich beschrifteten Schachteln aufbewahrt. «Wunderbarerweise ist mir vieles an Material zugewallen, gerade kürzlich hat



mir eine pensionierte Textilrestauratorin eine grosse Schachtel mit Stoffen geschenkt», freut sich Silvia Wyss. Schwieriger sei es, heute noch gebleichtes Bienenwachs zu bekommen, das sie für Restaurierungen von Köpfen und Körperteilen braucht. Zum Glück könne man noch alte Wachskerzen in Brockenstuben finden. Den Wachs-farbtönen muss sie genau auf das auszubessernde Körperteil abstimmen, manches auch in alten Formen neu giessen.

Seit 2001 dokumentiert Silvia Wyss ihre Klosterarbeiten in Schrift und Bild. «Ich arbeite jeden Tag, ausser ich bin krank», bekennt sie und hat bereits entsprechend viele Bände mit Aufzeichnungen gefüllt. Darin ist zum Beispiel der Auftrag eines Klosters festgehalten: Für eine grössere Jesusfigur, ein «Schreinermeisterstück», wie sie sagt, hat sie die Kleidung restauriert aus kostbarer Seide und aufwendiger Chenille- und Silberstickerei. Dass bei jeder Führung das Werk speziell erwähnt wird, freut sie, so wie alle positiven Rückmeldungen. Ein anderes Beispiel ihrer breiten kreativen Arbeit zeigt das Historische Museum Olten in der Ausstellung «Textile Schätze – Einblicke in die Sammlung» (bis 29.01.2017). Es trägt den humorvollen Titel: «Memento mori für die weiblichen Handarbeiten» und ist eine liebevolle, sehr schön gestaltete Hommage an die verschiedensten Handarbeitstechniken. So wie die Klosterfrauenarbeiten verdienen sie mehr Beachtung und Wertschätzung als sie



heute haben, erklärt Silvia Wyss. Die Einladung zur Ausstellung ist eine Bestätigung mehr für ihr Schaffen. Zwar wehrt sie ab: «Ich bin keine Künstlerin, auch keine gelernte Textilrestauratorin. Ich bin eine gute Handwerkerin, ich arbeite einfach gern mit den Händen». Doch dem ist entgegenzuhalten: Es sind äusserst kunstvolle und beeindruckende Arbeiten, die Silvia Wyss mit grosser Stilsicherheit, mit erfinderischem Geist und talentierten Händen schafft!

Literatur:

B. Rothmund: Barocke Klosterarbeiten. Buch-Kunstverlag Autenried, Autenried, 1982.
 Elisabeth und Erwin Schleich: Frommer Sinn und Lieblichkeit. Vom Zauber der «Schönen Arbeiten» in Altbayern. Passavia Druckerei GmbH, Passau. 2. Auflage, 1984.